

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Kleine Mitteilungen.

pflanzt er sich durch abfallende oder von Vögeln verschleppte Früchte (so im Berliner Tiergarten) also gewissermassen verwildernd, hier und da, aber, wie es scheint, im Ganzen doch recht selten, freiwillig fort. Es wäre zu wünschen, dass die übrigen preussischen Provinzen mit ähnlichen ausführlichen kulturgeschichtlichen Monographien von *Taxus baccata* bedacht würden. Die Conwentz'sche Monographie ist in jeder Beziehung vortrefflich gelungen.

E. Friedel.

Zweiter Verwaltungs - Bericht des Königlichen Polizei-Präsidiums von Berlin für die Jahre 1881—1890. Berlin 1892. W. Moeser, Hofbuchhandlung. VIII + 473 S. Fol. Mit Plänen.

Nachdem i. J. 1882 ein analoger Bericht für die Jahre 1871—1880 erschienen, wird uns jetzt in gleichumfassender und sorgsamer Weise die auf Veranlassung des Herrn Polizei-Präsidenten Freiherrn von Richthofen erschienene Fortsetzung dargeboten. Dieselbe enthält für die Heimatkunde der Reichshauptstadt eine wahre Fundgrube von verlässlichem und anregendem Material und ergänzt auf das Glücklichste die Verwaltungsberichte des Magistrats, welche auf Anregung des kürzlich leider zurückgetretenen Herrn Bürgermeisters Geheimen Regierungsrat Duncker und unter dessen besonderer Aufsicht veröffentlicht worden sind.

Der polizeiliche Verwaltungsbericht sagt im Vorwort zu seinem ersten Teile: „Es ist dies insofern als ein glückliches Zusammentreffen zu erachten, als diese Berichte sich mehrfach ergänzen und beide zusammen den berufenen Kreisen einen Ueberblick der städtischen und polizeilichen Verwaltung des grossen Gemeinwesens geben, der in mehrfacher Beziehung lehrreich ist und wohl geeignet sein dürfte, ein richtiges anschauliches Gesamtbild dieser beiden grossartigen Verwaltungen zu bieten.“

Dieser treffende Ausspruch gilt auch für die Veröffentlichungen der beiden Behörden.

Eine angenehme Zugabe bilden die farbigen Grundrisse des neuen riesigen Polizeipalastes am Alexanderplatz.

Unsere Gesellschaft wird gewiss noch vielfach Gelegenheit nehmen, auf das schätzbare Werk unserer Polizeiverwaltung zurückzukommen und begrüsst dasselbe mit aufrichtigem Danke.

E. Friedel.

## Kleine Mitteilungen.

Die Deutsche Anthropologische Gesellschaft hält ihre diesjährige (23.) allgemeine Versammlung in Ulm vom 1. bis 3. August ab. Dr. G. Leube, Apotheker, für den Ortsausschuss in der alten Donauveste, erteilt bereitwilligst Auskunft. Wir laden unsere Mitglieder zur Beteiligung bei der Versammlung hierdurch dringend ein.

Berlin, im Juli 1892.

Vorstand der Gesellschaft für Heimatkunde der  
Provinz Brandenburg.

**Märkische Sesshaftigkeit.** In Schmöckwitz bei Berlin wurde vor einigen Wochen ein Dienstknecht aufgefordert, sich zu einer Tagfahrt in Tempelhof zu stellen. Tempelhof ist von Schmöckwitz etwa 3 Meilen Chausseewegs entfernt, auch von dort bekanntlich leicht mit der Eisenbahn zu erreichen. Gleichwohl erklärte der zwanzigjährige, keineswegs schwachsinnige junge Mann, er werde den Weg nicht finden und könne ihn auch nicht finden, da er noch niemals in seinem Leben aus seinem Dorf hinausgekommen sei. Es blieb schliesslich Nichts übrig, als dem Manne für den Hin- und Rückweg von Amtswegen einen Begleiter mitzugeben. Also geschehen vor der Bannmeile Berlins im Jahre des Heils 1892.

Ernst Friedel.

## Briefkasten.

(Anonyme Anfragen bleiben unberücksichtigt.)

**Herrn St. V. W. G.** Vom „Moabiter Berg“ sind noch Reste im Borsig'schen Garten an der Ecke der Stromstrasse und Alt Moabit nahe der Spree vorhanden. Unter dem dort vorhandenen alten Baum soll der Alte Fritz sich einmal aufgehalten haben, um die Aussicht zu geniessen.

**F. M.** In den germanischen Todtenurnen findet man die ausgeglühten Knochenteile, welche nach der Verbrennung der menschlichen Leichname von deren Gebeinen übrig geblieben und in jenen Gefässen aufbewahrt werden, mitunter in einer gewissen Absicht so zwar geordnet, dass die wenigen Bruchstücke des Schädels zu oberst, die Reste der Beinknochen zu unterst liegen.

**Herrn B. M.** Ob jemals festgestellt worden sei, dass die wendischen oder germanischen Leichenbrandurnen ganz frei von einer Bedeckung, sei es Sand, sei es eine Steinpackung gestanden? — Es ist kein dergleichen Fall bekannt. Die meist durchlässige Beschaffenheit und der selten mit gut passenden Deckeln versehene Verschluss der Todtenurnen, endlich die Zerbrechlichkeit der letztern widersprechen dem Gedanken einer Aufstellung der Bestattungsgefässe ganz im Freien vollständig. Es wird auch bei den germanischen Völkern, wie bei anderen antiken Völkern, als pietätlos gegolten haben, die Gefässe mit den Gebeinresten ihrer Angehörigen unverhüllt und ungeschützt, jeder Unbill der Witterung, den Tieren und rohen Menschen preisgegeben, aufzustellen.